

Neues Deutschland

21.07.2008 / Inland / Seite 2

»Das Fleisch gequälter Tiere ist niemals kosher«

Für die Publizistin Hanna Rheinz steht das betäubungslose Schlachten im Widerspruch zu den Geboten des Judentums

Der in Judentum und Islam praktizierte, religiös begründete Brauch des Schächtens darf in Deutschland praktiziert werden, wenn eine Ausnahmegenehmigung vorliegt. Die Bundestierärztekammer forderte jetzt ein definitives Verbot des betäubungslosen Schlachtens – wegen »Tierquälerei«. Der Zentralrat der Juden in Deutschland erklärte daraufhin, die Veterinärorganisation würde religiöse Vorurteile schüren. Die jüdische Publizistin Hanna Rheinz sieht das anders und schrieb einen Offenen Brief an die Präsidentin des Zentralrates, Charlotte Knobloch.



Muslimischer Schächter bei der Arbeit

Foto: dpa/Kalaene

ND: Frau Dr. Rheinz, was wollen Sie mit Ihrem Offenen Brief erreichen?

Dr. Rheinz: Die Art und Weise des betäubungslosen Schächtens muss endlich den heutigen Bedingungen und damit den jüdischen Tierschutzgeboten angepasst werden.

Auch der Generalsekretär des Zentralrates, Stephan Kramer, erklärte bei der Zurückweisung des Vorstoßes der Tierärztekammer, der Tierschutzgedanke habe im Judentum höchste Priorität.

Eben deshalb ist es dringlich, dass Zentralrat und Deutsche Rabbinerkonferenz nicht länger die Bundesratsinitiative vom Herbst vorigen Jahres blockieren, die dem Tierschutz Priorität einräumt und die bisherigen Ausnahmeregelungen restriktiver fassen würde. Die Anwendung der elektrischen Betäubung ist kein Sakrileg, sondern wäre ein Segen für die Tiere. Erfolgt doch das Schächten heute im Akkord in Schlachthöfen, wo oft grauenvolle Zustände herrschen, die die Fehlerquote beim Kehlschnitt erhöhen.

Besonders bei Großtieren wie Rindern ist diese Tötungsmethode schon lange fehl am Platz, weil das Tier zwischen Metallplatten gepresst und in eine unnatürliche, extrem belastende Position gebracht wird. Die Anwendung solcher Apparate zeigt, dass das traditionelle Schächten im Stehen schon längst verändert worden ist, um den Schächter zu schonen und gefahrloses Arbeiten zu ermöglichen. Das Religionsgesetz jedoch schreibt die schonendste mögliche Methode für die Tiere vor.

Tierschutz steht im Grundgesetz, das Recht auf freie Religionsausübung ebenfalls. Muss es da nicht einen Konflikt geben?

Die Religionsfreiheit wird davon überhaupt nicht berührt. Das Schächten ist ein Handwerk, das historisch entstanden ist. Und folglich kann es auch innerhalb einer historischen Entwicklung verändert werden. Hinsichtlich des Tötens von Tieren für den menschlichen Verzehr verlangt die Halacha, das jüdische Gesetz, zweierlei: Erstens dürfen diese Tiere vor dem Schlachten keine Verletzungen aufweisen und zweitens müssen sie ohne Tierquälerei geschlachtet werden. Und das erfordert heute eindeutig die Anwendung der reversiblen Elektrokurzzeitbetäubung.

Es gibt bereits mit verschiedenen muslimischen Glaubensrichtungen Kompromisse über eine solche Kurzzeitbetäubung.

Doch der Zentralrat beruft sich inzwischen ausgerechnet auf das muslimische Schächten, das sogar Laien das Schächten nach eigenem Gutdünken erlaubt! Und Juden, die eine Umsetzung des jüdischen Tierschutzgebotes fordern, gelten als Nestbeschmutzer.

Warum tut sich die jüdische Gemeinschaft so schwer?

Die Kritik an der Praxis des jüdischen Schächtens hat immer noch den Ruch des Antisemitismus und wird deshalb auch von den Medien weitgehend tabuisiert. Dafür gibt es historische und leider auch aktuelle Gründe. Aber es muss doch möglich sein, innerhalb des Judentums eine konstruktive Debatte darüber zu führen. Wer sich auf die Religion beruft, muss sich auch mit dem entsprechenden ethischen Ideengebäude befassen. Dessen wichtigste Säulen sind im Judentum Mitgefühl und Gerechtigkeit. Und die Heiligkeit aller Lebewesen, einschließlich der sogenannten Nutztiere. Jüdische Menschen gehörten weltweit zu den ersten Tierschützern. Der Bau neuer Synagogen, neuer Tempel muss begleitet sein von der Besinnung auf den inneren Tempel, die Pflege der Jüdischkeit, der Werteorientierung. Zumal es ja eben gerade nicht um die Änderung oder gar Verletzung religiöser Gebote geht, sondern im Gegenteil um deren Durchsetzung, nämlich der Prinzipien des jüdischen Tierschutzes.

Wird dies durch das Festhalten an der orthodoxen Anwendung der jüdischen Speisegebote behindert?

Das Absurde ist ja, dass gegen die Kaschrut, die auf ritueller Reinheit beruhenden Speisegesetze, ständig verstoßen wird – eben durch

die mit der bisherigen Schächtpraxis verbundenen Qualen. Das betrifft nicht nur den Kehlschnitt selbst, sondern die gesamten elenden Zustände beim Transport und in den Tierfabriken. Gefordert wird koscheres Fleisch. Aber das Fleisch gequälter Tiere ist niemals koscher.

Es geht Ihnen also nicht nur um den Akt des Schächtens?

Natürlich kann man das in der heutigen Welt nicht isoliert betrachten. Aber irgendwo muss man ansetzen. Und es betrifft ja nicht nur das Schächten hierzulande, sondern in ganz Europa und darüber hinaus. Ein solches positives Signal aus Deutschland könnte die Debatte international befördern. Zudem ist das Problem nicht neu. Das Übel des betäubungslosen Schächtens wurde in der Vergangenheit von vielen jüdischen Persönlichkeiten angeprangert. Ich erinnere an den Literaturnobelpreisträger Isaac Bashevis-Singer.

Von dem nicht nur der Ausspruch stammt »Für die Tiere ist jeden Tag Treblinka«, sondern der auch erklärte, er würde fortfahren, vegetarisch zu leben, selbst wenn die ganze Welt begänne, Fleisch zu essen. Ist das angesichts des Tierleids, das in jedem Stück Fleisch steckt, die einzige ethisch saubere Alternative?

Für mich persönlich ist sie es. Sie entspricht dem jüdischen Tierschutzgedanken gewiss am besten und ließe die gesamte Debatte um das Schächten gegenstandslos werden. Gerade wegen der Kluft zwischen den Tierschutzanforderungen und dem Schächten unter heutigen industriellen Bedingungen entscheiden sich jüdische Tierschützer oft dafür.

Interview: Ingolf Bossenz

Der Offene Brief



Dr. Hanna Rheinz

Foto: privat

Aus dem Offenen Brief von Hanna Rheinz, Gründerin der Initiative Jüdischer Tierschutz, an die Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch:

Der Zentralrat der Juden zeigt kein Interesse an einer Umsetzung der jüdischen Tierschutzgebote. Unter Berufung auf Rabbiner, die sich nur in wenigen Fällen mit der Problematik überhaupt befasst haben, demonstriert der Zentralrat vor allem, dass er vor den Zuständen beim betäubungslosen Schächten die Augen verschließen will. ... Hinter vorgehaltener Hand und im Verschwiegenen wird die Schächtpraxis kritisiert und als unliebsame Last bezeichnet. Doch niemand hat den Mut, diese unbequeme Wahrheit offen anzusprechen, aus Furcht vor Sanktionen. Dabei liegt es auf der Hand, dass die Methoden des betäubungslosen Schächtens heute nicht mehr mit den Zielsetzungen des jüdischen Tierschutzgesetzes vereinbar sind. ... Denn Tierfreundlichkeit ist eine genuin jüdische Tugend. Dies haben zu allen Zeiten auch viele Rabbiner erkannt. Aus diesem Grunde verpflichteten uns die Gelehrten dazu, die für das Tier schonendste Methode des Schlachtens zu wählen. Dass dies heute ohne Betäubung nicht möglich ist, ist unter Fachleuten unumstritten. ... Im Namen der Initiative Jüdischer Tierschutz frage ich Sie, wann der Zentralrat der Juden in Deutschland endlich Stellung bezieht und gemeinsam mit den Rabbinern die Vorschriften des jüdischen Religionsgesetzes, Tiere in schonendster Weise zu schlachten, umsetzt? Das betäubungslose Schächten, wie es praktiziert und geduldet wird, entspricht nicht mehr dem jüdischen Tierschutz.

Hinter vorgehaltener Hand ist dies allen längst klar: Was wir den Tieren heute zumuten, die Qualen in den Tierfabriken und in den Schlachthanlagen – all dies ist nicht vereinbar mit der Halacha. Das Fleisch gequälter Tiere ist nicht koscher! ... Mitgefühl und Linderung des Leidens sind wichtiger als jedwede auch historisch geformte Schächttechnik!

URL: <http://www.neues-deutschland.de/artikel/132416.das-fleisch-gequaelter-tiere-ist-niemals-koscher.html>